# Schwestern

Autor(en): **Linberg, Irmela**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640378

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Er fühlte wohl, wie ein Schauer durch ihre ganze Gestalt bis in die Hand hinab lief, daß er zum erstenmal Du zu ihr sagte; und auch den Schauer mißverstand er nicht.

Wenn ich so jung wäre wie du, dann vielleicht. Aber nun bleibe ich hier bei meinen Bäumen, die mir ein anderer gepflanzt hat!

Und als das Theresle den Kopf darüber sinken ließ und er fühlte ihre stürzenden Tränen auf seiner Hand, legte er seine Linke dazu und bat um die ihre, daß es vier Hände waren: Sie werden es dir wie mir gönnen, daß wir heil davon gekommen sind! sagte er und nach einer versinkenden Pause: Wenn sie es nicht tun, müssen sie warten, bis wir auch gestorben sind. (Ende.)

## Schwestern. Von Irmela Linberg.

Auf den niedrigen Stufen der Freitreppe saß der Architekt Peter Carstensen mit Inge, der älteren Schwester. Gunild, die Kleine genannt, wirbelte auf dem hellen Kies der Auffahrt schnell und gewandt wie ein Kreisel um sich selbst; ihr weites blaues Kleid hob sich und umflatterte sie in wallender Rundung.

Zehn Jahre betrug der Altersunterschied zwischen den Schwestern, von denen die Aeltere, der Frühverwaisten Mutter und Freundin in einem, mit einem Opfermut ohnegleichen auf eigenes Erleben verzichtend, ihre Tage in Arbeit und Mühsal umgesetzt hatte, um der Jüngeren alle Möglichkeiten zu einem ehrgeizigen Fortkommen zu bieten. Sie — die Kleine — mit ihrer reichen Begabung, sollte es einmal zu etwas bringen, unabhängig sein, und vor allem es gut haben, viel viel besser als die andere, die in schärfstem Gegensatz zu ihrer sanftverhaltenen Art oft hart zufassen, blutendenden Herzens rücksichtslos und abweisend sein mußte — um ihres Zieles willen ....

Peter Carstensen, der sich den beiden Schwestern während einer Sommerfrische angeschlossen hatte, breitete Risse und Pläne vor Inge aus und erklärte ihr mit anscheinend großem Eifer einen Entwurf. Aber unter halbgesenkten Lidern hervor gewahrte Inge, daß seine Augen dem Spiel Gunilds folgten, diese Augen, die nichts von den klugen Worten seines Mundes wußten und sich mit einer immer süßeren, immer wohllüstigeren Trunkenheit füllten.

Ja, er redete von neuen architektonischen Formen, von Materialbeschaffenheit, Geschmack und Farbengebung, aber sein Gefühl umschlich lauernd und raubgierig Gunilds kindliche Gestalt, kreiste sie ein, würde auf einmal — jählings vielleicht — sie überfallen — verschlingen ... Inge verspürte all dies fast körperlich, als geschähe es ihr selbst, und eine schwere Beklemmung benahm ihr den Atem.

Nun hielt die Schwester im Tanze inne. „Huh!" sagte sie und schüttelte sich leicht, „der letzte freie Tag! Morgen geht's wieder in die öde, staubige Stadt ... Wozu? — Lernen, lernen und dann — durchs Examen fallen. Anders wird es nicht sein. Ich falle bestimmt durch, Inge!"

Ehe die Schwester auf diese Worte noch erwidern konnte, meinte Peter Carstensen versonnen aufschauend: „Sie brauchen ja dieses Examen nicht zu machen."

„Was ahnen denn Sie davon?" rief Gunild lustig und herausfordernd, und eigentlich klang es, als hätte sie gesagt: „Auf! Wollen wir spielen, ringen, unsere Kräfte messen!"

„Sie hätten es gar nicht nötig", sagte Peter Carstensen ebenso sachlich ruhig wie zuvor.

„Oho!" spottete Gunild, „gar nicht nötig! — Wer hat es sonst nötig, wenn nicht arme Kirchenmäuse?"

Er erwiderte ungewöhnlich ernst: „Sie — sind doch nicht arm."

Das Mädchen warf den blonden Kopf in den Nacken und lachte. „Inge, hast du's gehört? Nein — hör doch!" Und sie fiel der Schwester mit plötzlicher Heftigkeit um den Hals, das Gesicht an ihrer Schulter bergend.

Peter Carstensen stand schwerfällig nach Bauernart auf. Er war groß und gut gewachsen. Indem er seinen Blick gespannt in eine unbestimmte Ferne gehen ließ, sprach er ein wenig mühsam und unvermittelt: „Wenn ich nun zum Beispiel bitten würde, daß Sie — zum Beispiel — mich heiraten —? Dann — — und wenn es mir zum Beispiel voller Ernst damit wäre ...?" Er verstummte.

Das junge Mädchen wandte den an der Schulter ihrer Schwester ruhenden Kopf seitwärts, blinzelte einen Augenblick verschmitzt nach dem hübschen großen Jungen, sprang dann mit einem Ruck auf und stammelte jauchzend: „Dann brauche ich ja nicht mehr Examen zu machen, nicht mehr zu lernen! Ach, Inge, Inge! Hast du's gehört, Ingelein?"

Die Aeltere strich sich, wie aus schwerem Traum erwachend, mit der Hand über die Stirn. „Liebes", sagte sie sanft verweisend, „so schwerwiegende Lebensentscheidungen darf man doch nicht lachend treffen und — — vor allem nicht in Gegenwart Dritter ..." Und es war nicht klar, ob sie damit Peter Carstensen oder sich selbst meinte. Ihre Stimme bebte leicht.

„O du —" griff Gunild mit keck vorgeschobener Unterlippe den letzten Satz der Schwester auf und deutete ihn auf ihre Art, „du bist doch keine Dritte! Vor dir kann man doch alles sagen und zeigen. Du — kommst mir so vor — ja, wie soll man's ausdrücken? — so — so — als ob du gar nicht da wärest!"

Sie warf der Schwester einen leichtfertigen Handkuß zu.

„Wie Sie das gesagt haben, Fräulein Gunild", fiel Peter Carstensen ein. „Ja, ja, genau so ist's! Auch ich habe zuweilen schon gedacht: wie verhält sich das mit Fräulein Inge? Sie ist wie das Licht eines hellen Tages, die Luft einer milden Jahreszeit, die trauliche Wärme einer stillen Stube ... Ja — genau so ... Etwas, das im Leben angenehm, notwendig scheint, aber doch im Grunde — nicht recht greifbar ist ..."

Inge blickte den Sprecher mit ihren schönen grauen Augen lange prüfend an. „Wer bist du?" schienen diese Augen zu fragen, „daß du dir anmaßest, an das Werk meines Lebens, an den Sinn meiner Zukunft zu rühren, meine Arbeit überflüssig, mein Ziel zunichte zu machen? — Wer gibt dir das Recht, einzubrechen in die fremden Bezirke unseres Lebens, — meines und des ihren, die von ihrer Jugend an zusammengehörten und untrennbar schienen —?"

„Schienen —" antwortete irgendeine Stimme dumpf auf ihrem Innern.

Peter Carstensen sah längst nicht mehr nach Inge hin. Nah, ganz nah vor ihm flatterte und bauschte sich Gunilds blaues, wehendes Kleid; und wie er zögernd die Arme weitete, wirbelte sie auch schon geradewegs in diese geöffneten Arme hinein. Da hielt er sie fest.

Purpurn glühte der wilde Wein, und auf dem klaren Gelb des Himmels erschien ein erster Stern. Die Liebenden küßten sich.

Inge aber saß reglos auf den Stufen der Freitreppe. ... Sie hielt das Haupt gesenkt, die Hände im Schoß zusammengepreßt. Der Ausdruck ihres Gesichts, das im Schatten war, blieb ungewiß.

Es war, als ob sie nicht da — nie dagewesen wäre ...

## Unser italienischer Führer.

**Skizze von Mark Twain.**

Bei dieser Gelegenheit will ich ein Wörtchen über Michelangelo Buonarotti zum Ausdruck bringen. Ich verehre den mächtigen Genius eines Michelangelo, des Mannes, der groß in der Poesie, in der Malerei, Bildhauerkunst, Archi-